

Ratifikationskonvente gelesen, und mit der heutigen, politisch höchst aufgela denen Diskussion um *original intent* und die *evolving constitution* ist er nicht hinreichend vertraut. Für alle, die an diesem Thema interessiert sind, sei daher auf Barry Friedman, „*The Will of the People. How Public Opinion has Influenced the Supreme Court and Shaped the Meaning of the Constitution*“ von 2009, verwiesen, den Höreth leider nicht kannte.

Abschließend hat Sonnicksen zwar die Probleme der *signing statements* und der *unitary executive* benannt, aber es ist ihm bedauerlicherweise nicht gelungen, diese hinreichend kritisch zu analysieren und in einen bedeutungsvollen Zusammenhang mit den Federalist Papers zu bringen. So bleibt es insgesamt bei einem Band, der – zumindest den Historiker – zum Widerspruch herausfordert. Doch ohne Widerspruch ist Wissenschaft nicht denkbar.

Horst Dippel

Lorey, Isabell. *Figuren des Immunen. Elemente einer politischen Theorie*. Zürich. Diaphanes 2011. 336 Seiten. 26,90 €.

Als Ausgangspunkt ihrer politischen Theorie setzt Lorey die Frage, wie mittels Figuren des Immunen Gemeinschaft und politische Ordnung konstituiert werden. Die Antwort sucht sie innerhalb eines Denkrahmens, der politische Kämpfe als „Ordnungskämpfe“ (25) ins Zentrum stellt, diese jedoch nicht in einer dichotomen Logik von Herrschenden und Beherrschten anordnet. Nicht zuletzt, da Lorey – anders als Jacques Derrida in seinen Arbeiten zum Immunen und politischer Macht – Macht aus einer juridischen

Logik herauslöst und nicht auf Souveränität reduziert, eröffnet sie neue Einsichten zur Wirkweise von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Darüber hinaus initiiert sie neue Denkweisen von Aufstand und Widerstand unter der Bedingung, dass diese nicht das völlig Andere von Macht, sondern sich an den Rändern, Brüchen und Rissen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen konstituieren. In beiden Dimensionen wird Michel Foucaults Einfluss deutlich, an dessen Arbeiten *Lorey* in instruktiver Weise anknüpft.

*Lorey* entwickelt drei Figuren des Immunen und macht deren Konsequenz für die Konstitution von Gemeinschaft sichtbar. Das Verbindungsglied ist dabei das *munus*, das sie in seinen zwei Bedeutungslinien – Abgabe und Schutz – in *im-muni-tas* und der *com-munitas* herausarbeitet. Als paradigmatisch für das okzidentale „Denken von Herrschaft, Regierbarkeit, Sicherheit und Bedrohung“ (229) führt sie die juridische und die biopolitische Figur des Immunen vor. Juridische Immunität, die über die Heraus-Nahme operiert und auf Immunität als einen statischen Zustand abzielt, verortet *Lorey* in der Bedeutungslinie der Abgabe. Die biopolitische Immunisierung, die auf der Herein-Nahme des Bedrohlichen basiert, identifiziert *Lorey* mit der Linie des Schutzes. Im Modus der Sicherheit und der Normalisierung wird das Bedrohliche neutralisiert und inkorporiert. Die dritte Figur entwickelt *Lorey* durch eine beeindruckende Neulektüre altertumswissenschaftlicher Literatur: Mit dem Exodus der Plebejer aus Rom greift sie einen Topos auf, der das okzidentale politische Denken maßgeblich beeinflusst hat, schlägt aber zugleich eine brillante Neuinterpretation vor und konzipiert daraus die Figur der sa-

kralrechtlichen Immunisierung. Da sie die Auseinandersetzung zwischen Patriziern und Plebejern statt – wie zu meist in der politischen Theorie – als (juridische) Standeskämpfe, bei denen polare Gegner um souveräne Macht kämpfen, als „Ordnungskämpfe“ liest, bei denen um die Herausbildung einer guten Ordnung und Modi der Konstituierung gerungen wird, wirft sie ein neues Licht auf das Plebejische. Nicht stellt dieses eine Neukonstitution einer souveränen Macht dar, wie dies jüngst und einflussreich von Giorgio Agamben vorgeschlagen wird. Der *homo sacer*, so Lorey, fungiert in den römischen Ordnungskämpfen nicht in der Logik des „ent-bindenden Ausschlusses“ (127); ihm kommt als „angedrohte Hinaus-Gabe“ (13f.) eine „immunisierende, eine schützende Funktion in einer widerständigen politischen Strategie“ (83) zu. Dieser Gestus der Selbstermächtigung ist kein souveräner, der Schutz der Plebejer beruht nicht auf (ab-)schließenden Sicherungsmechanismen und der Imagination einer Vollkommenheit, sondern auf einer konstitutiven Instabilität, die durch das Bündnis geschützt wird: „Schutz und Sicherung gründen auf der Potenzialität größtmöglicher Schutzlosigkeit und Verletzbarkeit: *potentia* durch *Potenzialität des Ausschlusses*.“ (77)

Aus der sakralrechtlichen Figur des Immunen entwickelt Lorey die widerständige Figur der konstituierenden Immunisierung. Im Anschluss an Antonio Negris Konzept der konstituierenden Macht führt Lorey „Immunisierung als Konstituierung“ (14) vor. Die „Möglichkeit der Ansteckung, des wechselseitigen Kontakts der Vielen“ wird „zu einer Verbündung“ (14). Den Unterschied zu den beiden herrschaftssichernden Figuren des Immunen

sieht Lorey darin, dass dieses Bündnis keine „kommunitäre Zusammenfügung zu einer geschlossenen Einheit“ (288) darstellt. Ziel ist „weder die Idee einer heilenden Souveränität noch die einer unversehrten Identität, und auch nicht das Offenhalten der Wunde, um die Heilung in Form von Sicherheit unentwegt herauszufordern“ (289). Statt dessen stellt das Wissen der eigenen Verletzbarkeit den Ausgangspunkt der Gemeinschaft dar – hierin trifft sich Loreys Argumentation mit Judith Butlers gegenwärtigen Arbeiten. Diese widerständige Figur des Immunen ist „in einem neuen Sinne ohne *munus*, denn sie entzieht sich der Pflicht zum Gehorsam, der Pflicht, zum Subjekt zu werden, sich in gewissen Selbstverhältnissen regierungsförmig zu gestalten“ (290). Nicht aber wird – wie in der souveränen Logik – das *munus* entzogen, es wird sich – in einer emanzipatorischen Logik – dem *munus* entzogen. Zugleich aber ist das Plebejische kein „Bild für den Auszug in ein Außen von Macht im Allgemeinen“ (48), sondern eine konstituierende Aktion der Selbstermächtigung, in der politische Handlungsfähigkeit „im Auseinandersetzen herrschaftsförmiger Schließungen von Unverehrtheit und Sicherheit, von jenen Inkorporierungen, die unentwegt Verletzungen und Gefährdungen“ (289) produzieren, entsteht. Damit entzieht sich die plebejische Strategie der dichotomen Anordnung von Einheit-Bedrohung, Herrschaft-Aufstand und Schutz-Gefahr. Die Figur der konstituierenden Immunisierung schafft keine „neue Ordnung an einem neuen Ort“, „sondern eine alternative Ordnung als Mittel der Intervention in die existierende Ordnung“ (50). Das Vermögen einer konstituierenden Macht ist mithin begrenzt und manifestiert „be-

stimmte Macht- und Herrschaftsverhältnisse, statt sie völlig abzulehnen [...] oder sogar zum Verschwinden zu bringen“ (179), was *Lorey* auch aus einer feministischen Perspektive unterstreicht: Das Bündnis der Plebejer bleibt ein patriarchales, indem es auf der Gegenüberstellung der schützenden Männlichkeit und der „Effeminierung der Schutträume“ (170) beruht und die Sicherung einer „ordnungsübergreifenden, schützend-patriarchalen Männlichkeit“ (177) anstrebt.

*Lorey* eröffnet die Möglichkeit, Gemeinschaft statt von einer ursprünglichen Identität aus dem Verlust und der „Unmöglichkeit von Identität und Einheit“ (217) abzuleiten. Damit wird der Topos der Verletzbarkeit und die Frage, wie diese immunisiert wird, zum Maßverhältnis einer guten Ordnung. Schließlich fasst *Lorey* das Politische nicht wie Jacques Rancière als antagonistisch, sondern als „Verhältnis des Austauschs von konstituierender und konstituierter Macht“ (311). Das Politische konsequent nicht nur als Bruch, sondern zugleich als „Bresche“ (310) denkbar zu machen, die bestehende Befestigungen durchbricht und andere Anordnungen hervorbringt, stellt ein großes Verdienst von *Loreys Figuren des Immunen* dar.

Gundula Ludwig

Meints, Waltraud. *Partei ergreifen im Interesse der Welt. Eine Studie zur politischen Urteilskraft im Denken Hannah Arendts*. Bielefeld. Transcript Verlag 2011. 270 Seiten. 29,80 €.

Zwei wirkungsmächtige Lesarten, so die Autorin, haben bislang einem angemessenen Verständnis von Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herr-*

*schaft* entgegengestanden: die Ansicht, dieses Werk gehöre in den Kontext des Kalten Krieges, und der Umgang mit Arendts Methode und ihrem essayistischen Werk, das eher als Steinbruch origineller Einzelansichten und griffiger Zitate zu taugen scheint. Hinzu kommt die Unübersichtlichkeit des Werkes, die Unvollendetheit des letzten Werkes *Vom Leben des Geistes*, dessen entscheidender Teil über das Urteilen fehlt und nur anhand von Arendts Kant-Vorlesungen über die erweiterte Denkungsart als Voraussetzung des Urteils rekonstruiert werden kann. Schließlich sind viele Arbeiten Arendts über zentrale Themen nicht über einen fragmentarischen Zustand hinausgekommen, so ihre Einführung in die Politik, veröffentlicht unter dem Titel *Was ist Politik?* oder ihre Aufzeichnungen zur Geschichte der politischen Theorie von Machiavelli bis Marx und zum Verhältnis zwischen Philosophie und Politik, die demnächst mit dem übrigen Nachlass veröffentlicht werden sollen.

Daher ist umso verdienstvoller das merkliche „Moment stilisierender Gewalt“ der Autorin, um mit kräftigen Strichen eine kohärente Werkinterpretation zu präsentieren. Ihre bestechende These: Dem Werk Arendts liegt von dem Buch über die totale Herrschaft über *Eichmann in Jerusalem* bis zu ihrem unvollendeten Spätwerk eine durchgängige Beschäftigung mit dem zentralen Thema Traditionsbruch und Urteilskraft zugrunde. Der Verlust der Urteilsfähigkeit habe die Katastrophe begünstigt, was bedeutet, dass sich für Arendt Freiheit und Macht, das Politische, erst durch die Urteilskraft konstituieren. Für den emphatischen Begriff von einem spontanen politischen Handeln, dessen Sinn, so Arendt, die Frei-